

Maximilian Andrejew hat im vergangenen Jahr von der Ausbildung über die Entwicklungshilfe im Himalaya-Staat Nepal bis zur Arbeit auf der Corona-Intensivstation vieles erlebt. Dieses Jahr, sagt er, hat ihn geprägt. *Fotos: privat*

Shangri-La ist ein im Himalaya verorteter Sehnsuchtsort, der wie Avalon, Arkadia oder das Schlaraffenland nur in den Träumen westlicher Geschichtenerzähler lebt. Shangri-La ist auch ein real existierendes Waisenhaus in Nepal, in dem 46 Jungen und Mädchen im Alter zwischen vier und 17 Jahren eine Zukunft geschenkt wird, an die ansonsten nicht zu denken wäre. Insofern passt der Name ganz gut. Der Crailsheimer Maximilian Andrejew hat hier 158 für ihn unvergessliche Tage mitgearbeitet.

Der 22-Jährige, der sein Abitur am Albert-Schweitzer-Gymnasium bestanden hat, ist gelernter Gesundheits- und Krankenpfleger, der nach der Ausbildung im Diak etwas sehen wollte von der Welt, nicht als Tourist, sondern als einer, der mitpackt und sich nützlich macht. Er ist auch ein talentierter Fechter und ein engagiertes Vereinsmitglied des TSV Crailsheim, dem er seit Jahren als Abteilungsleiter und Gesamtjugendleiter seine Zeit und sein Organisationstalent schenkt. Beides kam ihm und seinen Schützlingen in Shangri-La zugute.

Wichtige Erkenntnis

Den wichtigsten Satz, den er mit dem vergangenen Jahr verbindet, hat er aus Deutschland mitgebracht, aber erst in der Fremde richtig verstanden: „Man sieht nur, was man weiß.“ Der Crailsheimer hat nämlich nicht nur dem Waisenhaus und seinen jungen Bewohnern Gutes getan, sondern auch sich selbst. Nur auf der Grundlage seiner Ausbildung und seines Einblicks ins deutsche Gesundheitswesen habe er das fremde System wirklich verstehen können, sagt er, „das Gelernte überprüfen und anwenden, um dann mit neuen Eindrücken heimzukommen“.

Das Heim wird vom Verein Govinda getragen, der vor nahezu einem Vierteljahrhundert in Aalen aus der Taufe gehoben wurde, von jungen Leuten, die ebenfalls aus dem Gesundheitsbereich kamen – neben Schutz, Ernährung und Ausbildung der Voll-, Halb- und Sozialwaisen im Heim kam der Gesundheitsvorsorge deshalb von Anfang an große Bedeutung zu.

Tägliche Routine

Maximilian Andrejew hatte alle Hände voll zu tun. Zweimal täglich gibt's im Heim die „Medizinstunde“, in der Medikamente verabreicht, aber auch Übungen gemacht werden: Für den jungen Deutschen war die aktive Teilnahme Ehrensache, ebenso selbstverständlich war es, seine Schützlinge zu Fachärzten und in Kliniken zu begleiten und dort dafür zu sorgen, dass keine Informationen verloren gingen. Er hat die Berichte zum Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen geschrieben und regelmäßig per Skype mit dem Fachbereich Gesundheit der Govinda-Organisation in Deutschland konferiert.

Für seinen Workshop „Wundversorgung“ hat er von den eigens erstellten Videobeispielen bis hin zu den praktischen Übungen fürs gesamte Team alles selbst organisiert. Denselben Workshop



In der Fremde Vertrautheit finden

Maximilian Andrejew Die Arbeit im nepalesischen Kinderheim des Vereins Govinda hat das Crailsheimer Fechttalent als bereichernd erlebt. Sein Pflegeberuf und die im Ehrenamt erworbenen Fähigkeiten haben ihm sehr geholfen. *Von Birgit Trinkle*



Maximilian Andrejew erzählt von Nepal. *Foto: Birgit Trinkle*

„Ich bin tief beeindruckt von Nepal mit seiner spirituellen Vielfalt und den lebensfrohen, freundlichen Menschen.“

Maximilian Andrejew
Reisender, Krankenpfleger, Fechttalent

gab's später für die Kleinen – mit gekürztem Theorieteil, aber ebenfalls sehr intensiven Übungen.

Ausgestattet mit den jüngsten Erkenntnissen deutscher Krankenpflege hat er die Kollegen fürs Thema Antibiotika-Resistenzen sensibilisiert und einen Erste-Hilfe-Workshop angeboten, dessen Ergebnisse bis heute überall im Haus zu sehen sind – in Form von Plakaten mit Notfallnummern und Schritt-für-Schritt-Anweisungen für Wundversorgung und Druckverband, für stabile Seitenlage und Notfallmanagement.

Der Sorgen-Schützling

Zwei der ihm Anvertrauten sind ihm besonders ans Herz gewachsen, ein mit dem HI-Virus infizierter Bub, der sich genauso fürs Schachspielen begeistert wie er, und ein 17-Jähriger „mit selbstverletzendem Verhalten und suizidalen Gedanken

und Symptomatik“. Letzteren hat er zum Teil Tag und Nacht begleitet und im Verbund mit unterschiedlichen Fachleuten alles getan, diesem Leben eine Wendung hin zum Besseren, Glücklicheren zu geben – bis hin zu einem dreitägigen Ausflug zur Mutter, um die sich der junge Mann sehr sorgte.

Dass er Anteil hatte an der Auswahl der neuen Gesundheits-Koordinatorin unter fast hundert Bewerbern, hat ihm, berichtet Maximilian Andrejew, eine ganz wichtige Erfahrung beschert, die ihm in seinem Berufsleben in Deutschland sicher zugutekommen werde.

Corona-Wolken ziehen auf

Als er am 6. März wie verabredet Nepal verließ, waren die ersten Auswirkungen der Corona-Pandemie spürbar. Im Verbund mit anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat er in Sachen Handhygi-

ene informiert und an allen Waschbecken entsprechende Plakate aufgehängt, Shangri-La generell nach Kräften auf die sich abzeichnende Krise vorbereitet; unter anderem gab es intensive Verhandlungen zum Einsatz von Wasseraufbereitungssystemen. Dass das Tragen von Masken unproblematisch sein würde, war abzu-sehen: Die sind in Nepal auch in guten Zeiten recht verbreitet.

Glückserfahrung

Wenn er seinen Aufenthalt beschreibt, wird deutlich, dass es da ganz viel Glückserfahrung gab. Er sei, sagt er, „tief beeindruckt von Nepal mit seiner spirituellen Vielfalt und den lebensfrohen, freundlichen Menschen sowie der wundervollen Landschaft.“ Auch der Kulturschock habe sich in Grenzen gehalten. Das Essen sei freilich zunächst sehr ungewohnt, so werde im Alltag bei den zwei Mahlzeiten des Tages fast nur Dal Bhat gegessen, Reis mit Linsenpüree; Huhn oder Ziege gebe es nur zu ganz besonderen Anlässen, etwa beim Tihar-Fest der Lichter.

Unglaublich beeindruckend sei die natürliche Freundlichkeit der Menschen, ihr Lächeln unter widrigsten Umständen.



Maximilian Andrejew verabschiedet sich von Shangri-La und seinen Bewohnern.

Außerdem das Bemühen, Alltag und Leben ganz bunt zu machen. Und vor allem anderen eine spirituelle Offenheit, die es Buddhisten, Hindus, Muslimen und Christen erlaube, miteinander zu leben und nebeneinander zu feiern: Gleich zur Begrüßung gab es für ihn Blumengirlanden zu Ehren der Göttin Lakshmi ebenso wie einen buddhistischen Gebets-schal. In dieser Umgebung eine Weihnachtsfeier und ein Krippenspiel mitzugestalten – Maximilian Andrejew macht sich gut als Weihnachtsmann – sei ein ganz besonderes Gefühl gewesen, anders, und doch eigentümlich vertraut: „Tradition und Kulturgut geben einem in Ausnahmesituationen schon großen Rückhalt“, überlegt er.

Als er wieder in Deutschland ankam, wurde der junge Crailsheimer übrigens dringender gebraucht denn je; bereits nach zwei Wochen stand er im Diak in der Intensiv-Abteilung für Covid-Patienten. Man sieht nur, was man weiß, hat er gelernt. Er weiß jetzt auch, was für ein Segen das deutsche Gesundheitssystem sein kann.

Govinda hilft Kindern, die keine Chance haben

Der Verein Govinda Entwicklungshilfe wurde 1998 von sechs Krankenpflegern in Aalen gegründet. Im selben Jahr wurde das Waisenhaus Shangri-La in Kathmandu eröffnet, 2002 dann die gleichnamige Schule, in der 230 Kinder aus armen, kastenlosen oder von Lepra betroffenen Familien die Schulbildung erhalten, an die ansonsten nicht zu denken wäre. Mittlerweile gibt es auch ein Ausbildungszentrum, in dem in den Bereichen Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Töpfern, Schreiner, Elektrik und Informatik ausgebildet wird, sowie ein Reintegrationsprojekt, das Jugendliche in ein selbstständiges Leben begleitet.

Infos über die Hilfe für Waisenkinder und Schulen in Nepal gibt's unter Waisenkind.de